

# Die Sanitätswarte

Zeitschrift für das Personal in Kranken-, Pflege- und Irren-Anstalten  
 Kliniken, Sanatorien, Bade- und Massage-Instituten, Seebädern  
 Beilage zur „Gewerkschaft“, Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Redaktion und Expedition:  
 Berlin W. 57, Winterfeldt-Strasse 24.  
 Fernsprecher: Amt Köpenick, Nr. 2746.  
 .. Redakteur: Emil Dittmer. ..

Berlin,  
 den 5. November 1915.

Erscheint alle 14 Tage, Freitags.  
 Bezugspreis inklusive „Die Gewerkschaft“ viertel-  
 jährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2 M.  
 Postzeitungs-Liste Nr. 3164.

Inhalt: Krieg und Nerven. -- Feuilleton: Ein Besuch im Wiener  
 Prothefenspital und in der Prothefenschule. III. Aus der  
 Praxis. Aus unserer Bewegung. Rundschau. Eingänge.

## Krieg und Nerven.

In der „Artenpflege“ veröffentlicht Oberarzt Dr. Do-  
 brick Kosten einen Artikel, dem wir das folgende ent-  
 nehmen:

Wie mit so vielen Fallschurteilen hat der Krieg auch mit  
 der Ansicht von einer nervösen Entartung unseres Volkes  
 angesetzt. Ansehene Nervenärzte gestehen heute unter  
 dem Eindruck unserer Erfolge ein, daß sie den Umfang ner-  
 vöser Entartung viel zu weit bemessen haben. Neben vielen  
 anderen hat uns der Krieg auch die wertvolle Erkenntnis  
 gebracht, daß der Kern unserer Nervengesundheit nicht an-  
 gekräftigt ist. Es ist im Kleinen so wie im Großen: Der  
 Nervöse, der im „Geschäftsle“ des Alltags fortwährenden An-  
 laß zu Nerven und Aufregung zu finden glaubt, wird ein  
 anderer, wenn plötzlich in seinem Leben ein ernstes Ereignis  
 eintritt, das zum Handeln zwingt. Entweder er erhebt sich  
 oder er bricht zusammen, je nach dem Umfang seiner ner-  
 vösen Kräfte.

Es gibt wohl kaum einen allgemeineren Wunsch, als der  
 nach „guten Nerven“. Wer sie hat, wird als Glückspilz be-  
 wundert und beneidet, wer sie nicht hat, wird an ihr Fehlen  
 in täglicher Erfahrung schmerzlich erinnert. Er bleibt ein  
 Lebensstümper. Dabei macht sich aber jeder erfahrungs-  
 gemäß unklare Vorstellungen von diesen „guten Nerven“. Der  
 Ausdruck trifft nicht das Richtige und Wesentliche, was  
 er bezeichnen will. Nicht die Nerven sind es, die jedes  
 unserer Organe versorgen und deren Funktionen regeln;  
 diese Nerven haben nur wenig mit dem zu tun, was man  
 „gute Nerven“ nennt. Es ist vielmehr eine Summe geeig-  
 neter Eigenschaften, die dem Besitzer die Waffen für den  
 Lebenskampf schmiedet, um Sieger in den Schwierigkeiten  
 des Lebens zu bleiben. Diese Eigenschaften machen das  
 aus, was wir Charakter und Persönlichkeit nennen, sie be-  
 dingen nicht nur für den Besitzer den eigenen Wert, sondern  
 auch dessen Wert für Volk und Gesellschaft.

Unter Werturteil über unsere Mitmenschen baut sich im  
 wesentlichen auf deren Handlungen auf, nicht Worte sind das  
 Entscheidende, sondern Leistungen als Endsumme ihrer  
 Handlungen. Der Maßstab des Erfolges ist nicht immer ein  
 zuverlässiges Parameter. Das Leben vieler Größen der Ge-  
 schichte endete mit einem Mißerfolg, man denke an Hannibal,  
 Julius Caesar, Maria Stuart, Napoleon I., und doch wird  
 ihr Ruhm bis in die fernsten Zeiten tönen.

Um von den komplizierten Seelenvorgängen, die sich  
 beim Vorgang einer Handlung abspielen, eine Vorstellung zu  
 bekommen, müssen wir uns mit Hilfe persönlicher und

fremder Erfahrungen diesen Vorgang vergegenwärtigen. Nur  
 mit Hilfe der Erfahrung können wir das, denn die exakte  
 Wissenschaft läßt uns hier im Stich. Wir wissen nur, daß  
 sich diese Vorgänge im Gehirn abspielen, und zwar in den  
 Nervenzellen der grauen Hirnrinde, der physiologische Vorgang  
 selbst aber ist in völliges Dunkel gehüllt.

Jede Tat hat zur ersten Voraussetzung eine Empfindung,  
 von deren Tiefe überhaupt ihr Beginn abhängt. Bleibt diese  
 Empfindung unter einer gewissen Reizschwelle, so erfolgt  
 nichts weiteres, und die Empfindung selbst klappt schnell ab,  
 der Reiz schwindet. Ist der Reiz aber ein genügend starker,  
 so bilden sich Reigungen und Begehungen aus, die zunächst  
 noch ungeordnet sind und einer Sichtung und Prüfung be-  
 dürfen. Diese unternimmt der Verstand, indem er durch  
 Denken alle Vor- und Nachteile überlegt, insbesondere Wert  
 und Erreichbarkeit der Begehungen prüft. Sodann entsteht  
 der Entschluß, der unmittelbar zur Ausführung der Hand-  
 lung führt. Die Handlung wird zur Tat. Diese Vorgänge,  
 sich durch Motive zu Handlungen bestimmen zu lassen, nennt  
 man Willen, der eigentliche Willenskraft ist der Entschluß.

Beim Durchdenken dieser Vorgänge erkennen wir so-  
 gleich, daß ein äußerst fein abgestimmtes Zusammenarbeiten  
 dieser Seelentätigkeiten notwendig ist, um ein geordnetes und  
 zweckmäßiges Handeln zu ermöglichen. Ein solches Han-  
 deln, wenn es zur festen Gewohnheit geworden ist, bedingt  
 rückwirkend den geordneten Charakter und damit das Höchste,  
 was ein Mensch auf Erden erreichen kann, die abgeklärte Per-  
 sönlichkeit. Diese Harmonie im Innern ist es ja im  
 Grunde, was Erziehung und Selbsterziehung erreichen  
 wollen und was in letzter Linie Gesundheit und Lebensglück  
 ausmacht. Daß es leider nicht allzu häufig geschieht, lehrt  
 uns ein Umriss ins Leben des Alltags. Für die Mehrzahl  
 der Menschen ist der Kampf um seelische Harmonie nie ab-  
 geschlossen, es ist der Stein, der immer wieder gewälzt wer-  
 den muß, ihre innere Unordnung läßt sie immer wieder die  
 gleichen Fehler im Lebenskampf machen.

„Gute Nerven“ zu besitzen ist nicht ein wahlloses Ge-  
 schenk der Natur, sie setzen vielmehr eine Schulung der sitt-  
 lichen Kräfte, insbesondere Selbsterziehung und Selbstbeherr-  
 schung voraus. Diese Arbeit an sich selbst hat in erster Lin-  
 ie darin zu bestehen, eine Ordnung der Empfindungen herbei-  
 zuführen. Alle feindlichen, unedlen Empfindungen sind zu  
 vernichten, alle lebensbejahenden, also edlen Empfindungen  
 sind als lebenszweckmäßige zu begünstigen. Dabei ist es  
 schnellförender, sich einer Macht zu bedienen, die in unserem  
 Leben die größte Rolle spielt, das ist die Macht der Gewohn-  
 heit. Es ist eine tägliche Erfahrung, daß der Mensch sich  
 Gutes und Schlechtes angewöhnen kann; und man braucht  
 nur die Betonung auf Gutes zu legen, um einen riesigen  
 Schritt im Leben vorwärts zu machen. Nicht schlechte Eigen-  
 schaften abgewöhnen, sondern gute anzuewöhnen, sollte der

Hauptgrundsatz jeder Erziehung und Selbsterziehung sein, denn unter einer Mehrheit von guten Gewohnheiten treten die schlechten naturgemäß zurück und werden für die Mitmenschen erträglicher.

Bei dieser Arbeit an sich selbst kommt der Mensch aus persönlichen Erfahrungen zu Lebensgrundsätzen, die sich zu einem bestimmten System verdichten, das er allen seinen Handlungen zugrunde legt. Es ist das, was man Weltanschauung nennt. Die Weltanschauung ist das Fundament jeder Persönlichkeit: Menschen ohne den Besitz einer Weltanschauung bleiben zeitlebens an der Oberfläche der Dinge, ihr Leben entbehrt der Zielstrebigkeit. Wie überall, so stehen sich auch in der Frage der Weltanschauungen die großen Gegensätze einander gegenüber, der lebensverneinende und der lebensbejahende. Die lebensverneinende Weltanschauung, d. h. die Neigung, Dinge und Verhältnisse als schlecht vorauszusetzen, nennt man wissenschaftlich Pessimismus: die lebensbejahende, also Dinge und Verhältnisse als gut vorauszusetzen, nennt man Optimismus. Ein logischer Beweis für die Richtigkeit einer oder der anderen dieser beiden Weltanschauungen läßt sich nicht führen, da es sich um Dinge handelt, bei denen Empfindung und Gefühl das Bestimmende sind. Nur persönliche Erfahrung eigenen und fremden Lebens kann uns die Entscheidung treffen lassen, welche Weltanschauung wir in unseren Augen für die richtigere, also lebenszweckmäßigere halten.

Die Erfahrung lehrt nun, daß gesunde Menschen ausnahmslos Optimisten sind. Eine innere Freudehaftigkeit erfüllt sie, weil sie die guten Seiten alles Geschehens sehen. Leider ist durch verkehrten Sprachgebrauch das Wort „optimistisch“ seiner wahren Bedeutung entkleidet, es hat den Reuegeschmack der Selbsttäuschung bekommen, es soll einen Menschen bezeichnen, der aus Mangel an tieferer Einsicht die Verhältnisse stets besser zu sehen gewohnt ist, als sie tatsächlich sind. Der richtigere Ausdruck wäre dafür „oberflächlich“ oder „leicht sinnig“. Echter Optimismus hat aber mit Oberflächlichkeit oder Leichtsinne ebensowenig zu tun, wie echter Pessimismus. Jeder Pessimist würde es sich verbitten, wenn ihm derartige Charaktereigenschaften angedichtet werden sollten. Optimismus ist vielmehr die Weltanschauung derer, die die Ueber-

zeugung haben, daß das Gute das Schlechte bereits im Prinzip überwindet, und daher als Endresultat stets nur Gutes hervorgerufen werden kann, wenn wir in unserer Kurzsichtigkeit dies auch immer nicht sogleich erkennen können. Pessimismus dagegen ist die Weltanschauung der zu klein geratenen Seelen, die das Leben nicht meistern können, die sich ewig verkannt und zu wenig beachtet glauben, „der zerrissene Philosophenmantel, durch dessen Löcher die Eitelkeit hervorquillt“. Seine regelmäßige Vergesellschaftung mit Neurostherie und anderen Gebrechen beweisen die krankhafte Natur des Pessimismus besser, als alle verstandesmäßigen Widerlegungen. Pessimismus wirkt insbesondere hemmend auf jede schöpferische Betätigung, also die für die Entwicklung der Menschheit wertvollste Tätigkeit. Pessimismus ist daher lebensfeindlich und für Besitzer und Umwelt schädlich. Schon vom Standpunkt praktischer Lebensweisheit sollte kein Mensch Pessimist sein, denn naturgemäß wird sich ein Optimist auch in den prekärsten Lebenslagen stets noch wohler fühlen als sein gegenfälliger Bruder. Neuere Untersuchungen haben zudem nachgewiesen, daß depressive Seelenstimmung unsere vegetativen Funktionen, insbesondere Herz- und Verdauungstätigkeit unheimlich beeinflusst, und daß also auch vom Standpunkt praktischer Hygiene der Pessimismus nicht empfehlenswert ist.

Wenn wir nun der vorstehenden rein wissenschaftlichen Betrachtung, die sich auf physiologisch-psychologischem Gebiet bewegt, einmal einen kleinen Seiten sprung ins Konkrete machen dürfen, so können wir auch in der Agitation all zu oft einen Pessimismus vorfinden, der jederzeit bekämpft werden muß! „Es nützt ja doch nichts!“ Die Kollegen oder Kolleginnen sind nicht aus ihrer Gleichgültigkeit wachzurütteln, wird häufig selbst von Vertrauensleuten behauptet, die nur zu oft den Keim des Zweifels an Erfolg in eigenen Wunden tragen und damit die anderen infizieren.

Besonders in der jetzigen Zeit, da uns ein erheblicher Teil unserer besten Kollegen durch den Krieg entzogen ist, droht Untätigkeit in der Agitation als Ausfluß solches Pessimismus.

#### Mit der linken Hand den Kleinfinger spitzen.

Das ergreifendste Bild und zugleich das Erhebendste schauen wir in einem großen Saal, dem früheren Zeichenaal der Schule, in dem eine große Anzahl von Soldaten an den Tischen sitzen und durchweg mit der linken Hand unermüdet schreiben und Zeichenübungen machen. Es ist die Schule für jene Bedauernswerten, denen nur der linke Arm geblieben ist. Hier ist der Militärverwaltung ein ganz besonders glücklicher Griff gelungen. Der einarmige Artillerist Karl Großeltinger, der als zwölfjähriger Junge bei einem Eisenbahnunfall seinen rechten Arm verloren, aber die hohe Tatkraft aufgebracht hatte, sich selbst das Leben wieder zu gewinnen, indem er seinen übriggebliebenen linken Arm zu allen Diensten zwang, die ihm bisher beide Arme zu leisten hatten, ist hier der Lehrer. Von ihm selbst stammt der Einfall, sich als Lehrer für die Kriegstruppel anzubieten, denen nur der linke Arm geblieben ist. Was das bedeutet, diese Probe kann jeder selbst machen. Er veruche es doch einmal, sich nur mit Zuhilfenahme der linken Hand einen Kleinfinger zu spitzen, oder er veruche es, sich den Kopf anzuziehen oder Schmiridube zu verchümmern und die Nase zu machen, ohne daß sie aufgeht, oder aber er veruche es, sich die Nagel an der linken Hand zu putzen und zu schneiden oder sich die Hand mit Seife, Nagelbürste und Lappen gründlich zu reinigen, er veruche es, sich die Hand abzuwaschen, so daß sie wirklich trocken ist, und dann wird er schon an diesen wenigen Verüben erkennen, daß es für den Augenblick ganz unlösliche Dinge sind, die da gefordert werden. Artillerist Großeltinger hat sich alle diese Dinge selbst erlernt und führt sie, wie er sie den Schülern täglich zeigt, auch den Rekruten vor. Es sind die einfachsten Dinge der Welt, wenn man sie vor sich sieht. Beim Kleinfingerspitzen muß man den Kleinfinger nur mit dem Mittelfinger gegen den Schreibisbrand stemmen und man kann dann mit der linken Hand, die ja freilich die Fähigkeit der rechten gewinnen

## Ein Besuch im Wiener Prothesenspital und in der Prothesenschule.

### III.

(Schluß.)

In der Schloßerverstätte empfängt uns ein Höllenarm. Einarmige und Einbeinige sind hier am Werke. Auch das Treten lernen hier Einbeinige: abwechselnd mit dem künstlichen Bein und mit dem gefunden treten und stehen. Zunächst haben sie mit dem Bein ja nicht die ganze Kraft aufzubringen. Es sind ihrer vier oder fünf am Werkisch, dessen Werkzeuge durch Aufstreten in Bewegung gesetzt werden; alle treten daran, und mit der Zeit gewinnen sie die Kraft, allein die Pant zu treten. So geht es weiter durch die Werkstätten, durch die mechanische Schneiderei, durch die mechanische Schüttereier, durch die Memerwerkstätte, wo ein ehmaliger Fleischhauer schon Kiemen glättet — er hat beide Beine verloren und braucht eine sitzende Beschäftigung — durch die Mechanikerwerkstätte, wo ein Bäcker ein dünnes Stahlband schleift. Auch dieser hat umlernen müssen, weil ihm bei Lublin eine sogenannte Einrückpatrone, eine Explosionspatrone also, seinen linken Arm arg zerrissen hat. Die Wunde schloß sich, aber noch immer etern einzelne Geschosspitter heraus. Eine Schreibschule ist auch da für Einarmige. Sie alle hatten das „Glück“, daß es der linke Arm war, der ihnen weggerissen wurde, und ein Lehrer unterweist sie nun in allen Handschriftskünsten und auch im Gebrauch der Schreibmaschine. Der größte Stolz des Arztes ist aber ein Mann, der gar nicht hier im Hause ist, sondern der in einem dieser Schulen angegliederten kleinen landwirtschaftlichen Betrieb an der äußeren Grenze Favoritens arbeitet, ein einarmiger Landarbeiter, der soweit gebracht wurde, daß er die Sense, den Spaten, die Haue und den Rechen gebrauchen kann.

Da möchten wir die „gesunden“ starken Optimisten unter den männlichen wie weiblichen Angestellten ermahnen, mit vermehrter Kraft dafür zu sorgen, daß unsere Bestrebungen — die ja gleichfalls eine große weittragende Weltanschauung in sich verkörpern — sich durchsetzen. Es muß jedem zur ernstesten Pflicht gemacht werden, an unserer Bewegung teilzunehmen und unsere Organisationsarbeit zu unterstützen.

### Aus der Praxis.

**Sonnenbehandlung im Felde.** Die Sonne als Heilfaktor hat im Felde selbst zur Behandlung der Verwundeten Dr. Carl Teuschläger ausgenutzt; er berichtet darüber in einem Aufsatz der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“. Es herrichte in diesem Jahre in Polen anhaltender prächtiger Sonnenschein, und so schuf er in seinem Feldlazarett eine staub- und windgeschützte Lagerstätte, auf der die Kranken den Sonnenstrahlen direkt ausgesetzt werden konnten. Bei der beschränkten Bettenzahl konnten nur die Schwerverkranken, soweit sie transportabel waren, für die Sonnenbehandlung berücksichtigt werden. Die Kranken wurden des Morgens in das Sonnenhaus gebracht und verblieben in ihm ohne Unterbrechung bis zum Abend. Ein ständig anwesender Wärter sorgte in dieser Zeit für die Durchführung der ärztlichen Verordnung, der Besöftigungs- und Verordnungen, der krankheitsgerichten Verordnungen usw. Die Wunden wurden vollständig offen behandelt oder höchstens zum Schutz mit einem dünnen Gazestreifen bedeckt oder so gelagert, daß sie möglichst der Sonnenbelichtung ausgesetzt waren. Um die Intensität der Sonnenstrahlung zu dämpfen und abzumildern, wurde über jede Lagerstätte ein Sonnenregal aus Mullgaze ausgespannt, das nach Belieben verhöhen werden konnte. Die Sonnenbehandlung hatte die günstigsten Wirkungen auf die Heilung schwerer Wunden. Im dem Freibhaus, das als Sonnenhausanlage diente, wurden hauptsächlich Schwerverwundete behandelt, die komplizierte und infizierte Schußfrakturen der Extremitäten hatten. Dabei konnte ohne Ausnahme eine rasche Besserung des Allgemeinbefindens, ein schnelles Sinken der Temperatur, eine rasche Reinigung der Wundfläche und eine fröhliche Granulationsentwicklung festgestellt werden. Einen ähnlich günstigen Verlauf nahmen unter der Einwirkung des Sonnenlichts Fälle von Gasbrand und andere akute Infektionen. Mit der günstigen Beeinflussung der örtlichen Erscheinungen an der Wunde geht Hand in Hand die Besserung des Allgemeinzustandes, die Steigerung des Appetits, die Verfeinerung

muß, den Gesichtsausdruck spüren. Bei den anderen Verletzungen, wie beispielsweise bei dem Hägelschneiden, muß schon jeder Finger zum selbsttätigen Einzelglied werden. Es muß jeder Finger lernen, seine bestimmten Bewegungen auszuführen. Dazu gehört allerdings auch der Wille, dem Finger diese neue, ungewohnte Tätigkeiten für die Zukunft zuzuwenden. Wenn irgendwo das Wort tritt: „Not macht erfindlich“, so hier. Den einarmigen Jungen Großelfinger hat die Not, die ihm seinen stets bereiten Diener und Helfer zur Seite stellte, gezwungen, den linken Arm zum Dienste beider Arme brauchbar zu machen. Jede der genannten einfachen Lebenshandlungen war eine Erfindung für sich, war Gehirnarbeit. An diese Arbeit anzuknüpfen und weiter zu erfinden und weitere Dienste dem linken Arme aufzuzwingen und beizubringen, ist die Arbeit der einarmigen Schüler Großelfingers. Dank der täglichen Anweisung erlernen sie es in geradezu überausender Weise. Sie lernen sich waschen, anfleiden, sie lernen schreiben und zeichnen, und taunnen nicht wie eine Viertelstunde später in der Werkstatt der Dekorationsmaler hinter dem Zeichenbrett eines Schülers Großelfingers, der mit der linken Hand nur Streifenzeichnungen nach Gipsmodellen macht, die ihm die Annahme in die Munitionswerkzeuge ermöglichen sollen. Auch ein Hauptmann ist bei Großelfinger als Schüler. Er zeigt uns sein fünftes Schreibübungsheft vor, und auf die überzogene Gewissensfrage, ob er vorher in seinem Leben auch so schon geschrieben habe, antwortet er ehrlich, daß er es in dieser Munit nie so weit gebracht habe. Mit dem fortschreitenden Erlernen der Gebrauchsfähigkeit des linken Armes wächst aber auch die Zuversicht aller dieser Menschen in die Gestaltung ihres künftigen Schicksals. Die Hoffnung zieht wieder ein, daß sie nicht unbrauchbare Glieder der menschlichen Gesellschaft sein werden, und mit der Hoffnung beginnen die Zukunftspläne vor ihnen feierliche Gestalt anzunehmen und damit sind sie dann völlig dem Leben wiedergegeben. Freilich, die Anstalt

der Blutzusammensetzung, so daß die Schutz- und Abwehrkräfte des Organismus eine wesentliche Stärkung und Vermehrung im Kampfe gegen die eingedrungenen Infektionserreger erfahren.

### Aus unserer Bewegung.

**Derzberge.** Trotz fortwährender Einberufung der Kollegen zum Weeresdienst konnten unsere Anstaltsversammlungen immer noch stattfinden. Die Zahl der Mitglieder ist zwar erheblich zurückgegangen, doch halten die noch verbliebenen um so fester an der Organisation. In den letzten Versammlungen beschäftigte man sich hauptsächlich mit Arbeiterausfühngangelegenheiten. In der Arbeiterausfühng vom 25. September 1915 wurden unserer Direktion folgende Anträge unterbreitet: 1. Gewährung einer neuen Feuerungszulage; 2. Uebernahme der Betriebsangestellten in die Angestellten-Urlaubsordnung; 3. frühere Auszahlung der bereits gewährten Urlaubsordnung. — Alle drei Anträge sind bei der allgemeinen Feuerung von großer Wichtigkeit. Ihre sofortige Erledigung wurde von allen Angestellten mit Nachdruck gefordert. Die ablehnende Antwort seitens unserer Direktion auf bereits früher eingereichte Anträge, in welchen die Regelung der Ausgänge gefordert wurde, verurteilte unter der Kollegenchaft starke Erbitterung. Der Hinweis, „da in dieser schweren Zeit alle Opfer bringen müssen, werden auch die Pfleger sich gern bereit finden, dieses Opfer zu bringen“, muß als ein gewisses Beruhigungsmittel angesehen werden. Bei einigermaßen gutem Willen wäre die Direktion in der Lage gewesen, dem Wunsche der Pfleger nachzukommen. In der letzten Versammlung wurde besonders die rigorose Urlaubsverteilung einiger Oberpfleger verurteilt. Mit diesen Herren ein Pfleger annehmen, so wird ihm Urlaub nach Belieben erteilt. Es kommt aber vor, daß andere nicht einen einzigen Ertrurlaub erhalten. Von dieser Seite werden also keine Opfer gebracht in der Zeit des großen Mangels an männlichem Pflegepersonal, wo doch alle Pfleger seit Beginn des Krieges haben Opfer bringen müssen. Mit unglücklich erschien die Mitteilung, daß vor einiger Zeit von der Küchenverwaltung etwa 15 Paar Würste, ebenso auch bessere Würst zum Verbrennen nach dem Verbrennungssoßen geschickt worden sind. Die Ursache hierzu war nicht festzustellen. Bei der Menichemasse in unserem Betriebe und dem Mangel an Fleischwaren sollte ein Verderben dieser Ware überhaupt nicht vorkommen. Dem Herrn Revisor Köppen wird empfohlen, auf die richtige Verteilung der Speisen ebenso zu achten, wie auf die bekannte Sparigkeit. Den Kollegen und Kollegen wurde auf Schluß empfohlen, sich aktiv mit unserer Organisation mehr zu beschäftigen und unsere Verhandlungspreise aufmerksam zu lesen, da nur dadurch das Interesse gewonnen werden kann, was wir für unsere Bewegung unbedingt benötigen.

können sie und können alle die anderen, deren Bemühungen wir gekannt haben, das Leben wieder zu gestalten, erst dann verlassen, wenn sie nachweisen können, daß sie einen ihren Fähigkeiten entsprechenden Arbeitsplatz erlangt haben oder, wenn sie Landwirte sind, daß sie über landwirtschaftlichen Grund verfügen, den zu bebauen sie dank der erworbenen Fähigkeiten in der Lage sind. Immerhin sind es schon 114 Linkshänder allein, die wieder versuchen zugelassen werden konnten, und vier von ihnen haben, das ist der Stolz des Architekten Großelfinger, sogar nun bessere Stellungen inne, als sie früher hatten.

### Der Edelweißmarisch.

Auch eine zahnärztliche Werkstätte ist da mit zahnärztlicher Werkstätte, in der auch Kriegskrüppel ausgebildet werden, eine Arzteinstrumentenfabrik, eine Tapezierwerkstätte, eine mechanische Strickerei und eine Photographenwerkstätte, in der auch ein Einarmiger der Lehrer ist. Er hat vor vier Jahren durch einen Kraftwagenunfall den rechten Arm verloren und photographiert nun mit Hilfe des linken Armes allein weiter. Auch er ist der richtige Lehrer für die anderen Einarmigen. Je näher wir dem obersten Stockwerk kommen, desto deutlicher vernehmen wir die verschiedenen Stimmen, die aus einer Musikschule dringen. Wir treten ein und ein Korporal greift zum Taktstock und führt uns — selbst mitwirkend — mit Hilfe seiner zwölf Musiker auf Musikinstrumenten den „Edelweißmarisch“ mit einem Schwung vor, als ob die Musiker wirklich mitmarschierten. Dennoch sitzt unter diesen Musikern eine ganze Reihe von einheimigen Müllern, und ein Einarmiger bläst das Helikon und ein Führer mit verkrüppelten Fingern an der linken Hand ist der Mann an der großen Trommel und den Fächeln. Damit verlassen wir die neue Lebenshoffnung spendende Stätte.

**Rundschau.**

**Zeitungsapier im Feldsanitätsdienst.** Zeitungsapier ist zu verschiedenen Zwecken von Nutzen. Schon in Friedenszeiten wurde darauf aufmerksam gemacht, daß es auf Einlegedrüsen eine vorübergehende Wirkung ausübt und auch als Auskloppen Verwendung finden kann. Dr. Weisbach hat in der Tat noch seinen Ausführenden in der „Münd. Mediz. Wochenchrift“ diese Tatsache bei den Mannschaften bestätigt gefunden. Infolgedessen hat man auch das Zeitungsapier zu Gelenkpackungen bei leichten rheumatischen Beschwerden mit bestem Erfolg verwendet, und zwar besonders gut zu Schulter- und Ellenbogenpackungen, da es zwischen Hand und Unterjade ohne besondere Vereisung auf in der gewöhnlichen Lage bleibt und die Bewegbarkeit nicht behindert. Auch ganz oder halbseitige Brust- und Rademarmen aus mehreren übereinandergelegten Lagen Papier bieten gut mehrere Tage lang, an denen die Betroffenen nicht aus den Betten kamen. — Ebenso benutzte Weisbach das öfteren Zeitungsapier zu leichten Umschlägen. Es wurde erst in mehrfacher Lage um Hals oder Brust gelegt, mit einer Binde leicht festgelegt und hierauf gut durchfeuchtet. Bald verwandelt es sich in eine zähe Masse, die durch die Feuchtigkeit lange hält. Zur Bedeckung dieses Umschlages diente, wenn der feure wasserabweisende Stoff ausgegangen war, das allbekannte gelbe Einwickelpapier von Liebesgabenrädchen. — In großen Mengen hat Zeitungsapier auch zur Füllung von Strobfäden in den Paraden Verwendung gefunden. Sicherlich ist es ein geeignetes Lagermittel, nur wird es sich in der Form ganzer oder zerteilter Lagen bald zu einer breiartigen Masse zusammenlegen. Durch mäßigliches Zerhacken in feine Streifen würde es ein besseres Füllmaterial geben. Die Elastizität könnte dadurch erhöht werden, daß jeder Streifen die Form einer spiralförmigen Drehung um seine Längsachse erhielt. — Da die Erfahrung lehrte, daß Lager aus Papier weichenreicher als solche aus Stroh oder Holzwohle, ließ Weisbach in jeden Strobfaden bei der Füllung etliche Lagen Zeitungsapier mit hineinstopfen. Jedenfalls hat sich, neben gründlicher Sauberhaltung der Lagerstätten, dieß Praxis, die ja der Gepflogenheit unserer Hausfrauen beim „Einwickeln mit Zeitungsapier“ entspricht, aufs Beste zur Verhütung von Insektenbefall bewährt, wobei es Weisbach hingestellt sein läßt, ob die Wirkung auf die Trüderichwarze oder sonstige wirksame Substanzen im Papier zurückzuführen ist.

**Amerikanische Damen - Ideologie.** Miß Trexel, eine reiche, junge Amerikanerin, die sich auch Friedensfreundin nennt, hatte, wie viele vornehme Damen, den „Sport“ der Armentenpflege erproben. Eine durchaus angemessene Beschäftigung, die im amerikanischen Hochadel - dem Vorbild der amerikanischen Klumokratie - sogar die Ehre einer „Colonel-muse“, „major-muse“ (Oberst- und Major-Schwester) und ähnlicher militärischer Titel einbrachte. Miß Trexel ist aber jetzt aus dem roten Kreuz ausgestiegen. Ihr Grund dafür: rote Kreuzschwestern und humane Behandlung der Soldaten verlängern den Krieg. Das mag zunächst brutal erscheinen, aber man muß sich klar machen, daß die zunehmenden Schrecken des Krieges kein Ende beschleunigen; also ist es schließlich das Allerbarmste, keine Fürsorge-Sammlungen und keine Schwestern zu haben. Deshalb bin ich aus dem roten Kreuz ausgestiegen. — Wer diesen Geranten, den die „Kriegsfreundin“ sich nicht scheute, anzusprechen, sich nicht scheute, in Zeitungen nachzudenken zu lassen, erzählt hat, wird gebeten, ihn zu Ende zu denken. Er ist freilich zunächst etwas schwer zu fassen, lassen wir lieber für Menschen einer ersten Zeit allzu leicht zu fassen, und darum für Frauen, die an den Leiden des Krieges inneren Anteil nehmen, überhaupt nicht zu fassen. Denn er ist von so hoffnungsloser Oberflächlichkeit, daß er in sich selbst zusammenfällt, will man ihn auf seine Folgerichtigkeit prüfen. Nehmen wir aber wirklich einmal an, Miß Trexel habe recht, so denken wir also weiter. Man lasse alle Soldaten verhungern, eiternd, liegend auf den Schlachtfeldern liegen, man vermehre die Schrecken des Krieges. Man biete keine helfende Hand, Schmerzen zu lindern, sondern halte derweilen Friedensverhandlungen und spreche das Wort Humanität und Menschlichkeit immer wieder, und ohne Ergebnis. Besser: in dem wirklich der Krieg schneller zu Ende, man hat nicht Menschenleben, aber Zeit gespart. Und was zufällig von Kriegern heim nach Hause kommt, die Kameraden, die sich kalten Platz an Stierkühe der Verwundeten gewöhnt haben, und zu Hause die Frauen, die sich gebildet haben, Schmerzen zu lindern - aus Friedensliebe - die bilden dann zusammen die neue, die bessere Menschheit. Es wird bequem sein. Denn Strupel gibt es nicht, Empfindungen gibt es nicht. Denken gibt es nicht. Und - Ernst ist es nicht. Und man wird sich dankbar erinnern, daß eine Frau ein so einfaches Mittel erfinden und empfehlen hat. In dieser besseren Welt mag man sich als Mädchen erzählen, daß diese Frau anderen Frauen ihrer Zeit, die man zwar

nicht Damen nennt, unendlich fern stand. Ja, daß diese sie nicht verstehen konnten im höchsten Ziel ihres Handelns und Lebens. Denn diese anderen Frauen waren durch rauhe Konventionen gezwungen worden, das Leben arbeitend, handelnd zu bewältigen. Aber sie hatten damit Mühe in sich entwickelt, den Dingen auf den Grund zu gehen und waren bemüht, ihr Menschentum nicht abzumumpfen, wenn sie vielleicht auch weniger davon in Form und in der Zeitung sprachen.

**Reformen im städtischen Gesundheitswesen.** In einer Sitzung hat der Magistrat der Stadt Berlin kürzlich die Vorlage über die Aufgaben und die Stellung der neuen Deputation für das städtische Gesundheitswesen sowie des Medizinischen Rates der Stadt Berlin beraten. Danach soll Aufgabe der Deputation für das städtische Gesundheitswesen die Pflege des Gesundheitswesens in der Stadt Berlin sein, insbesondere die Heberwachung und Förderung aller städtischen und mit städtischen Mitteln unterhaltenen gesundheitlichen Veranstaltungen und Einrichtungen. In diesem Sinne wird sich der Tätigkeitsbereich der neuen Deputation unter anderem insbesondere erstrecken auf die Fürsorge für das Säuglingsalter, für das vor schulverpflichtete und das schulfähige Alter der städtischen Bevölkerung, die Bekämpfung der Tuberkulose, des Alkoholismus, der Geschlechtskrankheiten; ferner die Fürsorge auf dem Gebiet der allgemeinen Hygiene (Luft, Licht, Wasser, Abwasser, Ernährung, Unterkunft u. a.), der Seuchenverhütung, des Desinfektionswesens (zu diesem Zweck werden die öffentlichen Desinfektionsanstalten der Deputation unterstellt); die Pflege des Unterrichts- und Gesundheitswesens von Nahrungs- und Genussmitteln; endlich die Heberwachung der Hygiene der städtischen Anstalten, wie Obdach, Schulen, Krankenhäusern, Badeanstalten usw. Das Medizinische Amt der Stadt Berlin, das bisherige städtische Untersuchungsamt, wird der Deputation unterstellt werden. Die Deputation soll fern; alle in ihren Geschäftsbereich fallenden Fragen zum Gegenstand der Prüfung und Beratung zu machen, und sei es bei den einzelnen Deputationen, sei es beim Magistrat. Beschlüsse in diesen Fragen anzugehen. Die anderen Verwaltungsstellen ihrerseits sollen in wichtigen gesundheitlichen Fragen, bevor sie selbst endgültig Stellung nehmen, sich mit der Deputation für das städtische Gesundheitswesen ins Benehmen setzen. Dadurch wird der neuen Deputation der wünschenswerte Einfluß auf alle gesundheitlichen Fragen der Stadtgemeinde eingeräumt werden.

**Stille Soldaten.**

„Einer städtischen Krankheit ist er erlegen.“  
Er starb nicht wie andere den Heldentod.  
Man hört diese Nachricht mit wenig Erregung:  
„Ein Arzt-Verdächtiger - du lieber Gott!“

Und doch, er hat so tapfer getritten  
Wie einer der Soldaten in blutiger Schlacht.  
Ihm folgte der Tod auf jeglichen Schritten  
Und hat ihn umhüllt bei Tag und bei Nacht.

Und während er blüht und rettet ein Leben,  
Der Arzt, er weiß es, was selbst ihn bedroht,  
Da gibt's keine Deduktion, nicht schuldig Graten,  
An jedem Bette wird ihm der Tod.

Er weiß es und weicht nicht, und geht ins Verderben;  
Er weiß es - ihn täuscht kein liebender Freund.  
Mit lebenden Augen muß er sterben,  
Ob der Allerhöchste ihm endlich erscheint.

„Einer städtischen Krankheit ist er erlegen.“  
Er starb nicht wie andere den Heldentod.  
Man hört diese Nachricht mit wenig Erregung:  
„Ein Arzt-Verdächtiger - du lieber Gott!“

Dr. Arthur Köpcke.

**Eingänge.**

**Ueber die so wichtige Ernährungsfrage** bestehen in den neuesten Kreisen nur ganz unklare Vorstellungen. Von dem berühmten Reformator unserer Ernährung, Dr. med. W. Dindbede, ist jedoch ein neues Buch erschienen unter dem Titel: „Moderne Ernährung“. Theoretischer Teil; Preis gebunden 1,50 Mk. Verlag von W. Lubach & Co., Leipzig.

Die allgemeinerständlichen Ausführungen setzen jedermann in die Lage, sich mit dieser Lebensfrage zu beschäftigen. Dr. med. Dindbede's bahnbrechende Untersuchungen erzeugen von Jahren das größte Aufsehen in wissenschaftlichen sowie Laienkreisen. Das vorliegende Buch wendet sich auch gegen Geheimniss-Professoren War Rubinow, dessen Ernährungsgrundsätze bisher als maßgebende Norm galten. Ein unter dem Titel: „Praktisches Kochbuch zum Nutzen Dr. Dindbede's“ erscheinender 2. Teil gibt jeder Hausfrau Anleitung, die Lehren Dr. Dindbede's in die Praxis umzusetzen.